

# Worte im Fluss

Texte und Illustrationen aus Lauterbach

Lea Weber



Worte im Fluss  
Texte und Illustrationen aus Lauterbach  
Lea Weber

## Dekorationen

Das Haus ist etwa 450 Jahre alt. Mein Haus, mein Zuhause, zumindest für die nächsten Wochen. Mein Vater hatte mich vorgewarnt: „So ein altes Haus, das arbeitet.“ Und aus Sorge vor dem nächtlichen Quietschen und Atmen der Balken, blieb der Fernseher mit Sleep Timer eingeschaltet, im hr lief eine Dokumentation über Pferde. Doch das Haus und ich schliefen in dieser Nacht beide sehr still, auch in den Folgenden und ich verstand das als Willkommen, lieben Dank.

Im Wohnzimmer und auf dem Balkon steht jeweils ein Ofen und jeweils hängt an ihnen ein Schild, auf dem *Nur Dekoration* steht. Der Vermieter erklärte, der eine Ofen sei zwar angeschlossen, er würde an sich funktionieren, müsse vor der Benutzung aber gewartet werden, oder gereinigt (ich verstehe nicht besonders viel von Öfen), da er ansonsten alles zuqualmen würde. Und das wiederum kann ich sehr gut nachvollziehen. Ich gehe selbst seit bald eineinhalb Jahren zur Wartung. Obwohl ich angeschlossen und funktionstüchtig bin, sollte ich gereinigt sein, bevor ich anfangen zu feuern, denn sonst ist am Ende alles voller Qualm und den Geruch bekommt

man nur schwer wieder aus den Räumen, den Möbeln, den Vorhängen. Der andere Ofen, so erzählt der Vermieter, der sei tatsächlich einfach nur Dekoration.

Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, können die absurdesten Gedanken im Kopf auf einem Premiumsitz Platz nehmen. So ein Sitz, der im anderen Alltag immer, immer belegt oder zumindest reserviert ist, manchmal schon Monate im Voraus. Und dann sitzen die Gedanken dort, machen es sich gemütlich, nutzen den Service am Platz, bestellen sich einen Kaffee und eine Brezel und wollen gar nicht mehr weg. So balanciere ich über Kopfsteinpflaster und Waldboden die großen, voll gefressenen Gedanken in mir und freue mich leise darüber, dass sie da sind und mir Gesellschaft leisten, wir uns auf diesem Wege endlich mal kennenlernen.

„Wie ist es denn, so ganz allein?“, hat mich die Frau vor dem Müsliregal im Nahkauf gefragt. Doch betrachtet von verschiedenen Seiten, von oben und unten, von der Treppe und vom Fenster aus, bin ich hier vieles, haufenweise sozusagen, aber allein bin ich nicht. Denn ich habe doch all die vielen Gedanken bei mir, die Ideen für Hunderttausende Wörter, eine erhebliche Menge an Spinnen und den Freund, der virtuell mit mir Stadt Land Fluss spielt.

„Es ist hier so schön ruhig“, habe ich in den letzten Wochen auf viele verschiedene Fragen geantwortet. Wenn ich nachts oder morgens oder irgendwann dazwischen nur die Lauter brabbeln höre, die Kohlmeise auf dem Baum um die Ecke und manchmal meinen eigenen Herzschlag, dann wird mir bewusst, welche Lautstärken ich von meiner Großstadt gewohnt bin. Und während ich dort mit meinen Noise Cancelling Kopfhörern spazieren gehe, manchmal läuft dabei noch Vogelgezwitscher über Spotify, so möchte ich hier vor jedem Schritt aus der Tür meine Ohren reinigen, um auch sicher kein Tönchen Stille zu verpassen.

„Ach, sie sind unsere neue Stadtschreiberin, oder?“

„Die bin ich, zumindest so etwas in der Art.“

Es ist schön. Es ist schön, von Haus und Mensch und Hund willkommen geheißen zu werden und auf freundliche Gesichter zu treffen, zwischen den Gassen und Brücken. Man grüßt sich hier, auch das ist schön.

Auf einem Spaziergang wurde ich von einem Golden Doodle begrüßt, als würde er mich noch aus seinen frühen Welpentagen kennen. Ich freute mich und erzählte ausgelassen, dass es in meinem Leben eine ähnliche Dame gäbe, das wäre eine Lotte. Die Frau hinter der Leine erklärte, dies hier sei ein Theo und noch während dieser kurzen Vorstellung verschwand die Strickjacke von meinem Schoß nahezu gänzlich in Theos hellgoldener Schnauze. Doch er rannte nicht direkt mit seiner frisch erlegten Beute weg, sondern schaute mich aus seinen knopfigen Hundeaugen so herzlich an, als würde er unter Aufbringung aller Höflichkeit darum bitten, diese kunstvoll zusammengefügte Ansammlung von Wolle mitnehmen zu dürfen. Ist man ein Dieb, wenn man freundlich fragt? Ich hätte Theo gerne einen Knochen geschnitzt oder ein Eis ausgegeben, doch so leid es mir auch tat, musste ich ihm sein Diebesgut wieder entwenden. Weil ich schnell friere brauchte ich die Jacke noch für später, denn die Öfen im Haus sind nur Dekoration.



### Fach Werk Haus

Ich bin nicht krumm,  
ich bin gealtert.  
Steh hier nicht stumm,  
Jahrhundert laut.  
Ich bin Geschichte  
zwischen Balken:  
Gebaut vom Fach,  
bin Werk,  
bin Haus.

## Hinter den Häuserreihen

Weißer Schleier küsst das Land,  
Silberfäden, sanfte Hand.  
Schatten fliehen durch das Feld,  
verhüllt flüsternde Morgenwelt.

Tropfen fallen, Schein verhallt,  
Blick verliert sich, Raum wird alt,  
zwischen Nacht und Wirklichkeit,  
schwebt der Nebel, zart und weit.





### Vor dem Fenster

Wenn es vor meinem Fenster regnet,  
vergess' ich Frühling und Schwimmbadtage.  
Dann gibt es kein himmelblau oder orange,  
meine Palette führt nur matte Farben.

Warmes Licht, hüll' mich in Decken,  
sucht mich wer, dann bin ich hier.  
Wenn es vor meinem Fenster regnet,  
werd' ich ganz ruhig und komm zu mir.

## Pflaumenkerne

Es gibt Tage, die fühlen sich an, wie ein verschluckter Pflaumenkern – hart und unverdaulich.

Ein solcher Tag war der, als die Bäume vorm Haus wie Wächter langsam mit ihren Körpern hin und her schwankten, als ob ihnen die Knochen vom langen Stehen weh täten. Das Auto kam nicht in die Einfahrt geschlittert, es ließ keinen Kies aufspritzen, kein Sand wurde aufgewirbelt, es gab keine Bremspuren, nicht einmal quietschende Reifen. Alles geschah viel zu gemächlich. Sie hatte schon damals oft Träume gehabt, in denen sie vor etwas weg zu rennen versuchte, aber sich wie in Zeitlupe bewegte. Auch heute hat sie noch diese Träume, aber inzwischen sehen sie so aus, dass sie im Auto sitzt, vor einer Gefahr bremst, aber das Auto einfach nicht langsamer wird. Entweder zu langsam oder zu schnell, selten passiert etwas in der richtigen Geschwindigkeit. Und so stieg die schmale, krumme Gestalt im Dämmerlicht eines von außen gewöhnlich aussehenden Donnerstags, viel zu langsam aus dem gewöhnlich aussehenden Auto. Während vermutlich alles in einer

normalen, gesellschaftlich anerkannten und Zeit-Raum-spezifisch akzeptablen Geschwindigkeit vonstattenging, trauten sich die Kinderaugen hinter der beschlagenen Wohnzimmer-scheibe kaum zu blinzeln, für den Fall, dass die Zeitlupe sich plötzlich in doppelte Geschwindigkeit umwandeln würde. An einem Tag wie diesem, musste man mit allem rechnen.

Die Autotür fiel in ihr Zentralverriegelungsschloss, vier Schritte knirschten abwechselnd im Kies, Fuß, Krücke, Fuß, Krücke und so weiter bis zur Haustür. Aber die Kinderaugen blickten weiter stoisch geradeaus, auf das Auto, das immergleiche, das es schon immer war und immer sein würde, das niemandem gehörte, außer ihm, ihm alleine und nur ihm und ihm schon immer und ihm für immer. Denn bei ihm durfte sie auf dem Schoß sitzen, gleich hinterm Steuer und stellte sich vor, wie sie ans Meer fuhren, oder zur Schule. Es war egal wohin, solange sie lenken durfte, denn die Bilder in ihrem Kopf zeigten ihr den Weg und so fuhren sie Stunden, um Stunden, die Räder mussten sich dafür nicht einmal bewegen. Niemand könne so ein Wunderauto fahren, außer er, denn so ein Wunderauto könne nur von einem Wundermann gefahren werden, dass hatte er mal gesagt und für sie war das auch ganz einleuchtend, denn Wundermann konnte man sicher nur werden, wenn man richtig alt war und er war schließlich richtig alt. Sie hatte immer gehofft, auch bald ein Wundermann zu werden und dann würde sie ihn mitnehmen und sie würden ans Meer, oder zum Bäcker fahren, ganz egal. Doch sie war noch kein Wundermann geworden und letzte Woche wollte sie ihn fragen, wie lang es wohl noch dauern würde, aber da durfte sie ihn nicht besuchen und nun war das Wunderauto da, aber er nicht. Sie hatte nie einen anderen Menschen hinterm Steuer sitzen sehen, weswegen es ihr absurd und falsch vorkam, dass jemand anderes dort saß, es wäre richtiger gewesen, wenn der Fahrersitz leer geblieben, wenn das Auto von alleine gefahren wäre. Die Oma hätte ruhig auf dem Beifahrersitz sitzen kön-

nen, das hatte sie ja immer getan, aber dass sie selbst fuhr, das war komisch und irgendwie falsch.

Das alles dachte sie, aufgestapelte Gedanken auf drei Meter vierunddreißig Einfahrt, sie lagen dort zwischen den Beeten, auf den Treppenstufen und manche Gedanken auch schon halb unterm Auto, direkt hinter den Reifen, dorthin hatten sie sich verkrochen. Wenn sie heute die Einfahrt entlangläuft, sieht sie manche der Gedanken dort noch immer liegen. Sie haben es sich eingerichtet und gemütlich gemacht, manche haben sich in ihrer Farbe und Größe kaum verändert, aus anderen sind Bäume entstanden, die schon den neunzehnten Frühling Früchte tragen. Aber wenn sie dort entlanggeht, kommt es ihr noch immer komisch vor. Alles sieht so gewöhnlich aus und auch die Bäume neben dem Tor und die Gedankenbäume reihen sich dort ganz gewöhnlich vor- und hintereinander, als wäre der Pflaumenkerndonnerstag auch ein ganz gewöhnlicher Donnerstag gewesen.

Das Weiterdrehen und Weitergehen war damals das Schlimmste gewesen, denn sie fragte sich oft, mehrfach die Stunde an guten oder schlechten Tagen, wie das sein konnte. Und sie fragte es auch alle anderen. „Wie könnt ihr nur?“, gab es in diesem Frühjahr in allen Geschmacksrichtungen. „Wie könnt ihr nur Kuchen essen?“ und daraufhin Porzellan, das zu Bruch ging, nicht das ganz teure, aber laut war es trotzdem. „Wie könnt ihr nur Zeitung lesen?“, doch es richtete sich nicht nur an die anderen Menschen, auch an die Dinge. Die Türklingel wurde gefragt, die Kaninchen im Garten, an ganz besonders heißen Nachmittagen auch die Sonne. Und da selten etwas in der richtigen Geschwindigkeit passierte, war diese Zeit erst sehr lang und dann sehr kurz und die Fragen irgendwann verschwunden oder zumindest stumm. Was blieb war eine seltsame Lücke, wie Bohrloch in der Wand, zu groß, um es zu verspachteln, vor allem, wenn man nichts als Knetgummi im Hause hatte.

Es ist absurd, dass gewisse Tage keine Krater hinterlassen, keine Erdbeben von ihnen ausgelöst werden oder zumindest ein Vulkan ausbricht, wenn auch nur ganz weit entfernt, wenn auch nur ein ganz kleiner.

Und so sieht sie sich in dieser Einfahrt um und wundert sich darüber, dass sie schlichtweg noch da ist. Dass die Welt nicht zusammenbricht, wenn die eigene zerfällt, so wie damals, als das erste Mal einer gegangen war ohne um Erlaubnis zu bitten. Und während zerfallene Welten am Anfang des Zerfallsprozesses so aussehen, als könnten sie niemals und durch nichts wieder aufgebaut werden, das haben diese Welten so an sich, dann passiert genau das irgendwann doch. Gegen alle Logik und den eigenen Instinkt stapeln sich, wie zufällig, neue Steine aufeinander und dann steht da auf einmal wieder ein Haus in einem drin. Und manchmal, wenn genug Jahre, genügend Regen und Sonne ins Land gegangen sind, dann bekommt das Haus in einem drin sogar noch einen Garten, mit Blumen und Hecken und Bäumen und nach einunddreißig Jahren, vielleicht sogar eine Einfahrt mit Kies, in der man innehalten und sich wundern kann, was mit der Zeit alles entsteht.

Ihr Blick fällt auf den Pflaumenbaum, sie sollte ihn mal wieder gießen.



### Hohhausgarteneiche

Stumme Riesenhand im Wind,  
Ewig grün, uraltes Kind.  
Zeitlos flüsternd, Blatt um Blatt,  
gedenkt, was sie gesehen hat.

Herzen und Wurzeln vergessen nicht,  
Kronenschattenspiele, Licht.  
Erzähl' noch einmal von den Jahren,  
was leise Stimmen hier versprochen.

Die Wochen, viel zu schnell vorbei,  
ich würde dich so gerne fragen:  
Wenn ich zurückkomm' wirst du dann  
auch hier noch auf mich warten?

## Lauter

Lauter Zeilen schwimmen tropfend,  
zwischen Wellen hin und her,  
tanzend um vier Flossenpaare,  
blubbernd, fragend: lauter wer?

Lauter Worte schwingen raschelnd,  
grün bis gelb, von Ast zu Ast,  
hüpfend über Flügelpaare,  
zwitschernd, wundernd: lauter was?

Lauter Sätze steigen schwebend,  
von luftig blau, bis leis und hoch,  
schwindend leicht und schwer zu tragen,  
türmend, horchend: lauter wo?

Legt sich Ruhe über Fragezeichen,  
wird jeder Baum mir stets vertrauter  
und singt mein Herz an diesem Ort  
mit jedem Tag ein bisschen -

lauter.



Worte im Fluss  
Texte und Illustrationen von und aus Lauterbach

Lea Weber

Lauterbach, 2024

1. Auflage

Entstanden im Rahmen des Projekts „Land in Sicht: Autor\*innenresidenzen im ländlichen Raum“ des Hessischen Literaturrats e.V. in Kooperation mit der Stadt Lauterbach

Kooperationspartner\*innen vor Ort: Stadtbücherei Lauterbach, Kultur-Spinnerei, Buchhandlung Das Buch und Buchhandlung Lesezeichen

Mit freundlicher Unterstützung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur.

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Felix Krapp

Danksagung:

Ein allumfassendes Dankeschön an Anne, Madelyn, Petra, Claudia, Klaus, Gerlinde, Ramune, Lina, Erika, Ana, Markus, Julia, Aileen, Theo, die Apothekerin, die Optikerin, die Dame aus dem Kino und alle anderen, deren Namen ich nicht erfahren habe, ihr habt Lauterbach zu einem besonderen Ort für mich gemacht.





Foto Credits: Tarek Browarzik

Lea Weber, geboren 1996, ist Autorin, Spoken-Word-Künstlerin und Illustratorin. Seit vielen Jahren tourt sie mit ihren lyrischen Texten über die Poetry-Slam-Bühnen Deutschlands und gibt ihr Wissen zum kreativen Schreiben in Workshops an sprachbegeisterte Menschen weiter. Sie nahm mehrfach erfolgreich an Landes- und deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften teil und wurde hessische Vizemeisterin und U20-Meisterin. Für ihre kreative Arbeit erhielt sie bereits verschiedene Stipendien und Preise, darunter der Wilhelm-Fabry-Förderpreis. 2024 wurde ihr das Aufenthaltsstipendium „Land in Sicht: Autor\*innenresidenzen im ländlichen Raum“ vom Hessischen Literaturrat erteilt und sie verbrachte zwei Monate in Lauterbach.

Weitere Infos unter [www.leawieauchimmer.de](http://www.leawieauchimmer.de)